

**Georg Dörr, Tübingen: Das Experiment einer Intellektuellenreligion --
Stefan Georges Überwindung der Kosmiker durch den Maximin-Mythos#**

Vortrag bei dem Internationalen Kongress für Religionswissenschaft „Die Religion von Oberschichten“ an der Universität Hannover im Oktober 1988

(Der mündliche Charakter des Vortrages ist beibehalten und die Anmerkungen sind auf ein Minimum beschränkt)

EINLEITUNG:

In dem kürzlich erschienen zweiten Band seiner Mythologievorlesungen "Gott im Exil" widmet Manfred Frank unter dem Titel "Stefan Georges neuer Gott" eine Vorlesung dem Leben und Werk Stefan Georges. Bei der Frage, was George von den anderen Kritikern des liberalen Bürgertums unterscheide, stellt er am Anfang fest, daß „... diese Liberalismus-Kritik in einer religiösen Sprache vorgetragen wird -- und das, wenn ich recht sehe, bei keinem anderen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts mehr als bei Stefan George“. (271).

Gegen Ende des Textes versucht Frank, das Phänomen des George-Kreises zusammenfassend zu charakterisieren und spricht dabei von der „Konstituierung einer neuen Religion“ (297), um dann auszuführen: „In diesem Sinne nehme ich keinen Anstand, das Phänomen des Maximin-Kultes als religiös zu kennzeichnen, zumal er alle Eigenschaften eines real praktizierten Kultes aufwies.“ (305)

Ich möchte im folgenden diesen Ansatz Franks ernst nehmen und Georges Maximin-Religion, wie er sie in seinen "heiligen Büchern" (also ab dem "Siebenten Ring") entwickelt hat, darstellen. Dabei werde ich, deutlicher als in der vorliegenden Sekundärliteratur, den Einfluß der Kosmiker (Alfred Schuler, Ludwig Klages, Karl Wolfskehl) auf das Werk Georges berücksichtigen.

Auf die Aporien der Moderne, die heute vielleicht noch auswegloser erscheinen als zur Zeit der Jahrhundertwende, reagiert George mit der Gründung eines religiösen Männerbundes und der Ausrufung eines neuen Gottes. Auf diese Weise überwindet er für sich die bloße Distanz zur Gesellschaft und hat die Möglichkeit, positiv, affirmativ zu sein. Das ist zugleich die Voraussetzung für seine Kunst, die nun einen Gegenstand der Verkündigung besitzt.

Ich gehe im folgenden davon aus, dass eine Religion durch Organisationsform, Mythos und Kult definiert wird. Ich übergehe die Organisationsform und damit die Auseinandersetzung des George-Kreises mit Max Weber, zumal sich hier im Saal bessere Kenner der bündischen Gruppierungen befinden. Ich beginne mit der Darstellung des Maximin-Mythos, spreche dann kurz über den Kult, um im letzten Teil am Gedicht „Geheimes Deutschland“ zu zeigen, wie die Dialektik von apollinisch-dionysisch, Herrschaftsmythos-Muttermythos in einem sehr hervorgehobenen Text Georges durchgespielt wird.

1. NEUER MYTHOS

George hat die Maximin-Gestalt aus verschiedenen Elementen der griechischen, germanischen und christlichen Mythologie bzw. Religion zusammengesetzt. Dieses Verfahren kann man mit Lévi-Strauss als Bricolage oder herkömmlich als Synkretismus bezeichnen.

Wie Christus ist Maximin geteilt in irdische Erscheinung und himmlische Präsenz. Der konkrete, leibhafte Maximilian Kronenberger ist bloß die irdische Erscheinung des neuen Gottes.

Nach Morwitz, dem Interpreten von Georges Werk, lässt sich Georges Gott nicht mit einem einzelnen Gott der Mythologie oder Religionsgeschichte identifizieren:

"Er weist Züge des kosmogonischen Eros und des späteren Eros, sowie des Dionysos und Apollo auf. Auf der Erde erscheint er in viel wechselnder Gestalt, aber stets nach menschlichem Vorbild geformt." (Morwitz, 266)

Man sieht also, daß sich George seinen neuen Gott aus verschiedenen Versatzstücken verschiedener Herkunft 'zusammenbastelt'.

George war der Meinung, daß man griechische Mythen nicht einfach nacherzählen könne, vielmehr müsse man sie neu formen. Das heißt, daß für ihn nicht möglichst genaue Tradierung und Rekonstruktion überliefelter Mythen von Bedeutung waren, sondern ihr authentisches (Nach-)Erleben. Im Erleben schießen die verschiedenen Versatzstücke neu zusammen, es entsteht ein neuer Mythos.

George selbst scheint sich mit Apollo zu identifizieren, ihn zumindest als Leitbild zu nehmen. In seiner Vorstellung bedeutet 'Apollo' sowohl die Voraussetzung für Kunst als auch Anspruch auf Herrschaft.

Während Bachofen Apollo als 'nus', also als Geist, auffaßt und ihn auf Christus hin typologisiert, ist die wesentliche Eigenschaft des Georgeschen Apollo der geistige Rausch, der Licht- oder Sonnenrausch (Ekstase). Dem kunstfeindlichen, religiösen Rausch (Enthusiasmus) der Kosmiker wird der Lichtrausch entgegengesetzt, genauer, erst das Zusammenspiel beider ermöglicht das Kunstwerk (Morwitz, 283).

Auf diese Konzeption des Schaffensvorgangs baut George eine Anthropologie auf. Der schaffende, Kunst produzierende Mensch ist zugleich der herrschende Mensch. Die Auffassung, der Künstler müsse die Natur in sich selbst und außerhalb seiner bezwingen, ja vergewaltigen, läßt sich an vielen, auch geläufigen Stellen in Georges Werk nachweisen ("er [sc. der Dichter] hat den Griffel, der sich sträubt, zu führen ; ... geloben wir, glücklich zu sein" (W),. Von zentraler Bedeutung für unseren Argumentationszusammenhang ist hierbei, daß die Frau als bloße Natur aufgefaßt wird, der Geist dagegen männlich ist.

("Das weib gebiert das Tier / der mann schafft mann und weib ..." W, 387). Der helle Rausch, die Ekstase („Herrschaft und Helle“ George, W 401) wird mit Maximin und Apollo gleichgesetzt, der dunkle Rausch mit den Erdmüttern, den Titanen und Dionysos. Nur die Vereinigung beider führt zu Kunst und Herrschaft.

Und es ist die Maximin-Gestalt, die diese Vereinigung von Ekstase und Enthusiasmus gewährleistet. Wenn aber Maximin die Einheit von „Rausch und Helle“ verkörpert, so liegt dieser Auffassung ein Konzept von Androgynie zugrunde. Denn der Rausch, das Dionysische wird, zumindest nach diesem Konzept, als weiblich aufgefaßt, das Apollinische hingegen als männlich. Die Vereinigung beider in einer Gestalt ergibt folglich ein androgynes Wesen, wobei allerdings der weibliche Pol vom Männlichen beherrscht, ja unterdrückt wird.

Im zweiten Gedicht des „Stern des Bundes“ heißt es, daß Maximin den Dichter aus der "Qual der Zweiheit" (W, 350) erlöst habe, er repräsentiere „Eines zugleich und Anderes: Rausch und Helle“ (W, 350). Was ist mit der 'Qual der Zweiheit' gemeint? Ganz offensichtlich die Spannung zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen im Künstler. Da das Dionysische aber das Weibliche repräsentiert, das Apollinische aber das Männliche, handelt es sich in der Logik dieses Konstrukts gleichzeitig um die Überwindung des Gegensatzes 'männlich-weiblich' und damit um die Überwindung der Großen Mutter, die Schuler als zweigeschlechtlich imaginiert. Nach Schulers Auffassung ist der Sonnenknabe das Kind der sich selbst befruchtenden großen Mutter. George überwindet diese Zweigeschlechtlichkeit durch Maximin, der ihn dazu befähigt, das Gräßliche, Schaurige dieser Vision in Kunst zu verwandeln. Nach Schuler ist der Mensch im paradiesischen Zustand androgyn. Er ist nicht physisch androgyn, sondern psychisch androgyn, d.h., es gibt keine geschlechtliche Unterdrückung. Diese Androgynität garantiert Herrschaftsfreiheit, Solidarität und Glück. Schuler sieht also in der Androgynität gerade das Positive, wohin

die Menschheit zurückkehren sollte, wenn sie wieder paradiesische Zustände erreichen will. Für George bedeutet Androgynität die ‚Qual der Zweiheit‘. Er wird von ihr durch Maximin erlöst. Also: Einerseits die zweigeschlechtliche, dionysisch-apollinische Große Mutter, andererseits der heroische Gott Maximin, dessen ‚Sonnenfittich‘ zwar über den Abgrund streift, aber nicht in diesen eintaucht.

Georges Maximin-Religion muß also auch als Weiterführung und Ausdifferenzierung von Nietzsches Künstlermetaphysik gesehen werden. Mit seiner Konzeption einer neuen Synthese des Dionysischen und des Apollinischen verbindet George seinen Anspruch auf Macht, sein Eintreten für eine Gesellschaft, die auf „Herrschaft und Dienst“ (Friedrich Wolters) ausgerichtet ist.

Hofmannsthal verstummt als Lyriker, George wird esoterisch. Er kann weiterdichten durch das Maximin-Erlebnis, er braucht das Maximin-Erlebnis förmlich als Voraussetzung für seine Kunst. Nach Georges Auffassung besteht die Kunst im 'Preisen' (Hymne), im Positiven (deshalb hat er sein Bismarck-Gedicht, als rein negativ, nicht in die Zeitgedichte aufgenommen.). Um positiv sein zu können, benötigt er angesichts eines nach seiner Auffassung völlig depravierten Zeitalters eine neue Religion.

Durch das Maximin-Erlebnis bekommen die Dinge neue Namen. Es entsteht eine neue Schöpfung, die zugleich wieder Kunst, d.h. Preisen dieser Schöpfung ermöglicht.

Hofmannsthal demonstriert dagegen im „Chandos-Brief“ das Versinken im Unbewußten, eine stumme, wortlose, an den Gegenständen partizipierende Mystik, eine 'Mystik ohne Worte'.

Während Hofmannsthal also den Zerfall des Ich, das Versinken im Unbewußten beschreibt, das die Kosmiker propagieren, schafft sich George einen Herr-

schaftsmythos, auf dem er seine Kunstreligion errichten kann. Alle drei Positionen kann man als Variationen von Nietzsches Artistenmetaphysik ansehen.

Nach Georges eigenen Worten sind jedoch die Kosmiker die Voraussetzung für das Erscheinen Maximins, sie hätten die Basis für den Maximin-Mythos gelegt: „Nur in München habe die Kosmik, die dem Erscheinen Maximins habe vorausgehen müssen, um die Atmosphäre zu bereiten, gedeihen können, pflegte der Dichter zu sagen.“ (Morwitz, 328):

Allerdings, und das lässt sich an vielen Stellen von Georges Werk belegen, sieht er die kosmischen Mythologeme wirklich nur als Material an, aus dem er seine Lichtreligion schafft: Er wandelt also den kosmischen Muttermythos, der eine weiblich dominierte, zeitlos-friedfertige Welt als Zielpunkt hat, in einen Herrschaftsmythos nach seinen Bedürfnissen um: Statt Passivität Aktivität, statt Rausch Form (bzw. durch Form gebändigten Rausch), statt Anarchie Herrschaft (und Dienst), statt herrschaftsfreien Matriarchats Herrschaft über die Frau (und die Jünger), statt Leben Kunst, statt Frieden Krieg (oder Bereitschaft zum Krieg), statt Vergangenheit Zukunft.

Dieser Kampf mit mythologischen Versatzstücken spiegelt allerdings auch eine reale Dialektik. „Herrschaftsmythos“ und „Muttermythos“ sind dialektisch extrem entgegengesetzte Positionen, mit denen die künstlerische Intelligenz auf die zunehmenden Kontingenzen der Jahrhundertwende reagiert.

Man kann sich Georges Entwurf einer neuen Religion also etwa so vorstellen: Maximin ist die Verkörperung des Gottes, des Eros, auf der Erde. Durch das Zusammentreffen mit Maximin wird George im Sinne des Eros verwandelt, er wird sein Prophet. Das zwingt ihn dazu, diese Lehre weiterzugeben, indem er Jünger um sich sammelt.

Mittel dieses Zusammenschlusses ist die Kunst. Denn der Eros vermittelt den apollinischen Lichtrausch, der zur Kunst befähigt, d.h. zur Fähigkeit des Preisens der Erde. Der apollinische Lichtrausch bedarf aber, um in Kunst

umgeschmolzen zu werden, des dionysischen Rausches, des Enthusiasmos. In der Synthese von Ekstase und Enthusiasmus entsteht, bei Überwiegen des apollinischen Elementes, Kunst, die in dem kleinen Bezirk der Jünger das 'neue Leben' schafft.

Allerdings kann die Kunst später diesen Bereich überschreiten, d.h. sie wird politisch, ihr kommt, im griechischen Sinne, eine 'national-pädagogische' Aufgabe zu. George gründet, wie er selbst sagt, einen ‚Staat‘. ‚Staat‘ heißt nach ihm das Verhältnis der einzelnen Jünger zu ihm und zueinander. Dieser Staat ist die Vorwegnahme einer neuen Gesellschaft, die erst nach einigen Generationen entstehen wird (nach Georges Auffassung um 1916/17, erst nach einem zweiten Weltkrieg). Diese neue Gesellschaft wird ein deutsches Griechenland schaffen, in dem ein deutscher Eros in der Gestalt Maximins verehrt wird. Das in den Deutschen angelegte griechische Erbe wird sich verwirklichen, und dadurch wird eine Weltenwende herbeigeführt werden, denn Deutschland, das Herz Europas, ist auch das Herz der Welt. Georges Anspruch ist also global. In seinem eigenen Maximin-Erlebnis sieht er diese Wende schon vorweggenommen. Ähnlich wie Nietzsche teilt er deshalb die Weltgeschichte in zwei Abschnitte. Hatte Nietzsche geglaubt, mit dem Zarathustra-Erlebnis sei eine neue Weltzeit, die das Christentum ablösen würde, angebrochen, so glaubt George dies von seinem Maximin-Erlebnis. Da die Maximin-Religion das Christentum ablösen soll, Maximin aber in der neuen Religion die Funktion einnehmen soll, die Christus vor ihm innehatte, wird er typologisch auf diesen bezogen. George erscheint im Geburtshaus Maximins als einer der heiligen drei Könige (siehe: „Wallfahrt“, W, 284f) es gibt die Ankunft des Erlösers (siehe: „Kunfttag I-III, W, 279f), Kommunion (siehe: „Einverleibung“, W, 291), eine Emausbegegnung (siehe: „Besuch“, W, 292) und Apotheose (siehe: „Entrückung“, W, 293).

Die Maximin-Religion hat jedoch einen deutlich zeitkritischen Bezug: Wie sehr sich Georges Auffassung der Antike von der der Kosmiker unterscheiden mag,

seine Beurteilung der Gegenwart ist mit der ihren identisch. Die Gegenwart wird als Entartung angesehen, die Massen als Ungeziefer, deren Frevel schon allein in ihrem Dasein bestehe („Schon eure Zahl ist frevel.“ W, 244). Dem gehassten Fortschrittsdenken, das das 19. Jahrhundert etabliert habe, setzt George eine mythische Gleichzeitigkeit des „Neuen Reiches“ und des Werdens und Vergehens in der Natur gegenüber. Die Basis dieser Gleichzeitigkeit mit der Natur ist der Glaube an die Macht des Blutes, das, anders als bei den Kosmikern, durch den Geist Maximins in eine neue, andere Synthese verwandelt wird. Der Geist wirkt nicht mehr zerstörend, ausbrechend aus dem gleichförmigen Werden und Vergehen der Natur, sondern fügt sich durch die Einheit von „Rausch und Helle“ (W, 350) in diese ein. Hierher gehört auch Georges Konzeption des ‚Kairos‘. Während die Fortschrittsreligion die Vollendung in einer linear erreichbaren Zukunft sieht, ist im mythisch-mystischen Augenblick des göttlichen Durchdrungenseins die Ewigkeit schon vorhanden. Und das Erleben dieses Augenblicks ist zugleich der Sinn und der Durchbruch durch die Geschichte.

Die Vorstellung von Geschichte als einem sich nach vorn entwickelnden Prozeß wird beide Male, von den Kosmikern wie von George, abgelehnt. Allerdings gibt es einen Unterschied: George glaubt, daß sein Reich, sein Neues Reich, das des Christentums in der Zukunft ablösen wird, während die Kosmiker ganz an die 'Vorzeit' gebunden bleiben. Die Voraussagen über den Eintritt des ‚Neuen Reiches‘ sind allerdings sehr unbestimmt. Im Gedicht "EINEM JUNGEN FÜHRER IM ERSTEN WELTKRIEG" (W, 419) wird noch ein zweiter Weltkrieg vorausgesagt, bevor er „... durch sturm und grausige signale / Des frührots seiner schar zum werk des wachen tags ...“ (W, 418) führt.

Wie in der christlichen Religion Christus so macht auch Stefan George Voraussagen für die Zukunft: über den Eintritt seines Reiches, über Kriege, die vorher stattfinden müssen (Eschatologie). George glaubte, die Zeit der Aufklärung, der Wissenschaft ("von mir führt kein Weg zur Wissenschaft") sei

endgültig vorüber. In der Aufklärung, in der französischen Revolution sah er das schlechthin Böse. Authentische, mythische Mächte seien nur im Katholizismus aufbewahrt, wohingegen der Protestantismus für ihn rein negativ war. George selbst hingegen sieht sich als den ersten Katholiken, der kein Christ sei.

Im Zusammenhang mit dieser Auffassung von Geschichte muß Georges Kunstphilosophie gesehen werden. Geschichte wird ästhetisiert: mit Winckelmann beginnt das Positive in der deutschen Geschichte wieder, nämlich die Anknüpfung an das Griechentum. Goethe ist zu bürgerlich, ein Enkel der Gää, aber auch er wird zum Künster Maximins (siehe Goethe-Gedicht W, 401ff.). George sieht sich also als Kulminationspunkt des in der deutschen Geschichte seit Winckelmann allmählich zurückkehrenden griechischen Mythos, der zugleich der deutsche Mythos ist. Weitere Stationen laufen über Hölderlin und Nietzsche. George selbst kommt eigentlich aus der Romantik. Allerdings wird der wirkliche Ursprung zugunsten eines edleren, größeren vertauscht. Der Schüler Kommerell heroisiert in der deutschen Klassik den eigenen Meister: "Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik".

KULTUS

Wir haben gesehen, daß George einen neuen Mythos schaffen will. Das religionsgeschichtliche Wissen hierfür liefern ihm die Kosmiker, den konkreten Anlaß seine Begegnung mit Maximin. Um einem Mythos Leben zu verleihen, bedarf es des Kultus. "Aufnahme in den Orden" (Friedrich Wolters) ist ein kultischer Vorgang. Die Aufnahme durch den Meister selbst wird mit einer Initiation verglichen. Zum Kult gehört auch das monotone Lesen von Gedichten. Durch das Gedichte-Vorlesen werden sowohl junge Unbekannte in den Kreis

eingeführt (sie müssen dabei vorlesen), wie auch das Lesen aus den 'heiligen Büchern', d.h. Georges Werk, mit darauffolgendem stummen Weggehen ein Konstituens des Kreises bildet. Ein weiteres Merkmal von Georges neuer Religion ist, daß ihre letzten Geheimnisse nicht ausgesprochen werden können. Sie existieren in Mythos und Kult, in Bild und Handlung, d.h. sie werden versinnbildlicht und nur in ihrer Versinnbildlichung und nicht in klarer logischer Distinktion weitergegeben. Die geoffenbarte Wahrheit ist in Büchern niedergelegt und wird durch gemeinsames wiederholtes Lesen aktualisiert. Es geht dabei um die Verehrung eines göttlichen Toten, dessen Andenken die Gemeinschaft zusammenhält und ihr ihre Werte vermittelt. Diese Werte sollen später in die ganze Welt getragen werden, aber nicht durch Zwang, sie haben ihre Bedeutung vorerst durch ihr bloßes Vorhandensein und durch den Zusammenschluß der Runde, die aus maximal zwölf Jüngern besteht. Man kann Georges neue Religion also in einem sehr genauen Sinne als Buchreligion bezeichnen, aber auch als Intelleküllen-Religion: Denn sie ist -- auch mit Hilfe wissenschaftlicher Literatur -- aus den Elementen verschiedener Religionen und Epochen (griechische Antike, germanisches Heidentum, Christentum) zusammengesetzt.

GEISTIGE ZEUGUNG

„Herrschaftsmythos“ bedeutet bei George auch geistige Kindschaft, geistige Sohnschaft, die an die Stelle der natürlichen treten soll. In der geistigen Sohnschaft sieht George eine Grundvoraussetzung für den neuen deutschen Mythos, der durch das Kommen Maximins angekündigt, vorweggenommen und in nuce schon eingetreten ist.

Während bei Schuler der Sonnenknabe nicht ohne die Mutter gedacht werden kann, der Sonnenknabe gleichsam nur den anderen Pol des ewigen mütterlichen

Seins darstellt, wertet George, der diese Vorstellung Schulers sicher kannte, sie nach seinen Bedürfnissen um, d.h. der mythische Sonnenknabe wird das Produkt geistiger Zeugung.

Wie bei Schuler figuriert auch bei Bachofen die Frau in der Frühzeit als Königsmacherin. Ihre Kraft, ihre Aktivität, ihre weibliche Potenz ist die Voraussetzung für die Macht des Sohnes. Das gilt nach Bachofen sowohl für den alten Orient, als auch noch zum Teil für Rom (siehe Bachofen: „Die Sage von Tanaquil“). Nach Georges Auffassung ist dagegen die Frau nur Gefäß für den Samen des auserwählten Mannes, der diese aufgrund ihrer biologischen und psychischen Qualitäten für wert hält, seinen Samen zu tragen (W, 387):

„die weltzeit, die wir kennen schuf der geist
der immer mann ist, ehrt das weib im stoffe“ (W, 387)

Andererseits aber muß George Bachofen nicht, wie die Kosmiker, die von einer Restaurierung archaischer Zustände träumten, gegen den Strich lesen. Denn nach Bachofen hat sich seit der Zeit des römischen Imperiums das apollinische Prinzip, der Geist, der männlich ist, durchgesetzt. Diese Entwicklung ist nicht nur irreversibel, sondern auch notwendig als Vorbereitung auf das Christentum. George hat diese Geschichtsphilosophie Bachofens allerdings in seine homoerotisch geprägte Weltsicht umgeformt, d.h. an die Stelle, die bei Bachofen das Christentum einnimmt, tritt bei George die Maximin-Religion, genauer, George will das Christentum durch die Maximin-Religion ersetzen. Diese Religion soll heidnisch sein, aber ein anderes Heidentum repräsentieren, als das der Kosmiker, nämlich ein vom männlichen Geist geprägtes, dessen Lichtfigur Maximin einen 'alter Christus' darstellt.

Gegenstand bzw. Produkt der geistigen Zeugung ist der 'neue Adel', den der Meister an Wuchs und Blick erkennt. Er betrachtet also diese jungen Männer als ungeformte, gleichsam unbewußte Materie, die erst durch ihn eigentlich gezeugt

werden, indem er seinen Geist in sie einsenkt. Nur dem neuen Adel wird in der zukünftigen Gesellschaft Georges die dritte Stufe des Wissens bekannt sein. Die anderen Menschen, offenbar eine Art Metöken, müssen sich mit den ersten beiden Stufen des Wissens zufrieden geben ("ein wissen gleich für alle heißt betrug" W, 387).

GEHEIMES DEUTSCHLAND

Ich möchte nun an dem Gedicht 'Geheimes Deutschland' zeigen, wie die Dialektik von geistiger Zeugung - natürlicher Zeugung / Herrschaftsmythos - Muttermythos an einem sehr hervorgehobenen Text durchgespielt wird.

Das Gedicht „Geheimes Deutschland“ steht im Zentrum des 1928 erschienenen Gedichtbandes Georges „Das Neue Reich“. Dieser Band versammelt alle Gedichte, die George seit 1914 geschrieben hatte.

Das „Neue Reich“ ist Georges letzter Gedichtband. Als vorletzter erschien der „Stern des Bundes“ 1914 in der öffentlichen Ausgabe. Das „Neue Reich“ hat nicht den streng architektonischen Aufbau wie die anderen Gedichtbände, vor allem der „Stern des Bundes“. George selbst verstand es als Brücke, wohl im mehrfachen Sinn. Denn die Lehre war im Geheimbuch, im Ordensbuch schon niedergelegt. Das „Neue Reich“ sollte die Brücke von der Dichtung zum Leben bilden. Im „Neuen Reich“ geht es v.a. um zwei lyrische Sprechweisen: die Hymne und das Volkslied. Diese beiden sind -- nach Morwitz -- mythische Sprechweisen (die Hymne entspricht dem Mythos, das Volkslied dem Symbol, Morwitz, 445f.). Georges Absicht ist es also, eine seinem mythischen Weltbild entsprechende lyrische Sageweise auszubilden. Da es in Deutschland keinen nationalen Mythos mehr gebe, braucht er, um diese lyrische Sprechweise

einführen bzw. wiederbeleben zu können, seinen eigenen Maximin-Mythos, der aufs engste mit dem Begriff des „Geheimen Deutschland“, des verborgenen deutschen Gottes verknüpft ist. Im Zentrum des Gedichts steht das „letzt Geheimnis“ (W, 425) der Götter, das diese angesichts einer Welt, die von Pol zu Pol durchforscht ist und die dem Untergang verfallen kann, preisgeben. Dieses Geheimnis kommt von den unteren Göttern, also den Unterirdischen, den besiegteten Titanen und den Muttergottheiten, wird aber von den 'Oberen', den olympischen Göttern geoffenbart. Es ist das Geheimnis der geistigen Zeugung.

Der Gedankengang ist etwa folgender: Da auf der Erde gleichsam kein Platz mehr ist, aller Raum ausgeforscht ist, und die Gefahr der völligen Zerstörung gegeben ist, offenbaren die Götter eben dieses letzte Geheimnis der geistigen Zeugung, das es ermöglicht, einen Raum neben dem Raum zu schaffen. Bezeichnenderweise wird George diese Erkenntnis vom Mittagsgott, vom Pan geoffenbart und zwar in deutlicher Analogisierung zu Nietzsches Zarathustra - Erlebnis. Der Dichter liegt auf einer Felsplatte am südlichen Meer, vergrämt wie der Vorfahr. Und wie es bei Nietzsche heißt, und Zarathustra ging vorbei, so stößt den vergrämteten Dichter eine Pansgestalt mit dem Bocksfuß an, um ihm zu offenbaren, daß in Deutschland noch mythischer Boden genug vorhanden sei:

„Kehr in die heilige heimat
Findst ursprünglichen boden
Mit dem geschärfteren aug
Schlummernder fülle schooss
Und so unbetretenes gebiet
Wie den finstersten urwald“ (W, 426)

So spricht der Pan. Die letzten zwei Zeilen des ersten Gedichtteils lauten:

„Fittich des sonnentraums
Streiche nun nah am grund!“ (W, 426)

Der Sonnentraum verweist auf die apollinische, patriarchale Lichtwelt, so auch Morwitz. Die geistige Zeugung löst die natürliche Zeugung, das ist das Reich der Mütter, ab. Der neue Welt-Äon, den George heraufkommen sieht, steht im Zeichen des apollinischen, des patriarchalen Sonnengottes. Der neue Raum -- offensichtlich liegt eine Polemik gegen das Buch von Hans Grimm „Volk ohne Raum“ vor -- entsteht wiederum durch die Duplizität von Sonnentraum und der Fülle des schlummernden Schoßes. Die Voraussetzung für den Sonnentraum ist der mütterliche Urgrund, der in Deutschland als „finsterster Urwald“ (W, 426) noch vorhanden ist. Nahe an ihm muß der Fittich des Sonnentraums streichen, aber er darf mit ihm nicht identisch werden. Sonst träte ein, was Hans von Protz widerfahren ist, dessen Schicksal in der ersten Strophe des zweiten Teils des 'geheimen Deutschlands' beschworen wird. Der Archäologe Hans von Protz beging 1903 in Griechenland Selbstmord, weil er in einer Vision die Wahrheit des griechischen Olymps durchschaut zu haben glaubte. Seine Erkenntnis sei gewesen, daß diese nur ein 'Euphemismus des Schrecklichen' sei. Hans von Protz hatte nicht die Einsicht ertragen können, daß das konstituierende Moment des schönen olympischen Scheins die zweigeschlechtliche Göttin sei. Sein 'Sonnentraum' ging also deswegen zu Ende, weil er die Einsicht in den schrecklichen Grund nicht, wie George es getan zu haben glaubt, apollinisch überwinden konnte. Die Lehre von der geistigen Zeugung wird weiterhin in Zusammenhang gebracht mit den Heroen der Antike. Diese seien auf einsamen Inseln, die als ‚Jungfernland‘ bezeichnet werden, in der Abgeschiedenheit, fast immer fern von ihren leiblichen Eltern, groß geworden. Morwitz verweist auf Achilles, aber auch auf Napoleon, der auf Korsika, der wilden Insel,

aufgewachsen sei. Da diese von der Kultur unberührten Gebiete, die als eine Bedingung für das Heranwachsen von Heroen angesehen werden, nicht mehr existieren, muß der Dichter im Akt der geistigen Zeugung seine Jünger um sich versammeln und sie zu Heroen heranbilden.

Der zweite Teil des Gedichtes hat die mythische Geschichte Georges zum Gegenstand. Er mythisiert Georges Leben und in Verbindung mit diesem die deutsche Geschichte. Das zeigt sich daran, daß unmittelbar auf die mythische Darstellung Karl Wolfskehls -- vierte Strophe des zweiten Teils -- der Weltkrieg beschrieben wird. Auf die Darstellung des Weltkriegs folgt die Darstellung E. Glöckners. Es gibt also, so kann man interpretieren, das Phänomen der geistigen Zeugung bereits, das sich auch schon in einzelnen Gestalten manifestiert hat.

Zuerst wird am Beispiel von Hans von Protz und Alfred Schuler -- in der ersten und zweiten Strophe -- auf die Gefahr hingewiesen, im mütterlichen Urgrund zu versinken. Deswegen wird Schuler evoziert, der diese Gefahr par excellence darstellt. George sagte, er habe als einziger erkannt, daß Schuler das Wanken des ganzen Baues, d.h. der patriarchalischen Welt, betrieben habe.

„Versah sich keiner des grossen geschehens
Wie drohte im wanken von pflaster und bau
Unheimlichen schleichens der dämon“ (W, 426)

Die dritte Strophe hat Georges Überwindung der mütterlichen Welt zum Gegenstand: Die Erscheinung Maximins, die wiederum er als einziger erkannt und verstanden hat. Denn, wie die vierte Strophe sagt, selbst Wolfskehl konnte dieses Geheimnis nicht aufnehmen: 'hier fass ich nicht mehr und verstumme'. Die fünfte Strophe bringt die mythische Darstellung des ersten Weltkriegs, die mit Hilfe der Walküren gestaltet wird. Der Krieg stellt in Georges

Autobiographie, die zugleich die mythische Geschichte Deutschlands sein soll, offensichtlich nicht mehr dar, als seine Begegnung mit Gestalten wie Schuler und Maximin, mit Gestalten also, denen er in seinem Leben eine wichtige Rolle zuweist und die deshalb für die deutsche Geschichte, als am Anfang eines neuen deutschen Mythos stehend, von Bedeutung sind.

Denn in der sechsten Strophe des zweiten Teils wird nach der Beschreibung des Krieges die Gestalt E. Glöckners evoziert, die deswegen mythischen Charakter haben soll, weil dieser sein Leben, das nach außen hin immer heiter und glücklich schien, seinem labilen Freund Ernst Bertram aufopferte.

Die siebte Strophe gilt Saladin Schmitt, die achte B. Valentin. (Morwitz schreibt dazu: "Valentins alles erforschender logischer Spürsinn wird ebenso wie Wolfskehls ekstatisches Erfühlen als zum Mythos der Zeit gehörend gefeiert.") Im dritten Teil des Gedichtes wird eine Warnung an die Freunde ausgesprochen:

„Wer denn, wer von euch brüdern
Zweifelt, schrickt nicht beim mahnwort
Dass was meist ihr emporhebt
Dass was meist heut euch wert dünkt
Faules laub ist im herbstwind
Endes- und todesbereich:

Nur was im schützenden schlaf
Wo noch kein taster es spürt
Lang im tiefstinnersten schacht
Weihlicher erde noch ruht -
Wunder undeutbar für heut

Geschick wird des kommenden tages.“ (W, 428)

Keilson-Lauritz, auf deren Interpretation ich mich hier beziehe, deutet diese Zeilen so: Es geht um eine interne Auseinandersetzung im George-Kreis über dessen Verhältnis zum heraufkommenden dritten Reich. Keilson-Lauritz meint nun, daß George hier Kritik an 'Staatsstützen' wie Wolters übt, die das 'Geheime Deutschland' vorschnell mit dem Dritten Reich identifizierten, und dem 'Geheimen Deutschland' ein noch Geheimeres gegenüberstellten. Deshalb seien auch keine 'Staatsstützen' in der mythischen Geschichte Georges und somit Deutschlands dargestellt, sondern der George persönlich gänzlich unbekannte von Prott, der längst überwundene Schuler, Karl Wolfskehl, der zu Georges früher Zeit gehört, Glöckner und Saladin Schmitt, zu denen der persönliche Verkehr unterbrochen war. Diese werden um den Götterknaben Maximin gruppiert. Der Sinn wäre dann, daß George hier der 'rein männlichen' Auffassung, die Wolters vertrat, eine andere Auffassung entgegenstellt. Wolters selbst hat dieses Gedicht als direkte Prophetie auf das Dritte Reich bezogen, indem er sagte, in diesem Gedicht seien "die Tiefen, von denen unsere Väter noch träumten, aufgebrochen, damit die Höhen männlichen Wollens und Wagens sich steiler türmen". George hingegen verweise, so Keilson-Lauritz auf Natur-Mythisches, auf etwas, was noch nicht sichtbar sei, "was im schützenden schlaf / wo noch kein taster es spürt..." (W, 428) schlummere. George würde also hier auf den mütterlichen Urgrund, der noch Unausgetragenes, andere Möglichkeiten, in sich berge, setzen. Dadurch distanziere er sich vom Nationalsozialismus und verlege sein neues Reich in eine fernere Zukunft. Er verwendet dabei Vorstellungen, die "in den Bereich der Mutter, der Fruchtbarkeitskulte, auch wohl orphisch-dionysischen Stirb-und-Werde-Denkens, wie es sich im johanneischen Christentum durch die Zeiten gerettet hat, (Joh.12,24)," gehören (siehe: Keilson, 28). Danach wären es also die

Untergegangenen, die 'Opfer', die in der fernen Zukunft wirken würden. Und Maximin figuriere als die Summe dieser Untergänge.

In der Tat wird auch in anderen Gedichten des „Neuen Reiches“ dessen Ankunft in eine fernere Zukunft verlegt. Aber man sollte bei dieser Interpretation nicht vergessen, daß Georges männerbündnischer Religions-Entwurf doch eine gewisse Nähe zur Ideologie des Dritten Reiches aufweist.

SCHLUSS:

In der Literatur der Bundesrepublik ist Stefan George kaum rezipiert worden. Zu Lebzeiten, als erratischer Block gegen die Moderne stehend, konnte er kaum übersehen werden. Ich zitiere noch einmal Manfred Frank, der, vielleicht etwas übertreibend, sagt: "Georges Einfluß auf den Kulturbetrieb der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (war) von einer Mächtigkeit, der nichts Vergleichbares zur Seite gestellt werden kann.“ (Frank, 257) Aus heutiger Sicht gehört Georges ästhetisch-politisches Reich zu dem Teil der Konservativen Revolution, der Nietzsche weiterzuführen gedachte.

Wie stark Georges unterirdisches Weiterwirken ist, kann noch nicht abgeschätzt werden. Das mag ein letztes Zitat belegen:

"Kaum einer der sogenannten großen Geister des 20. Jahrhunderts ist diesem Einfluß (sc. Georges) entgangen, und für jeden wäre er einzeln zu belegen: z.B. für Walter Benjamin, Rilke und Hofmannsthal, für Heidegger, Gadamer, Ernst Robert Curtius, Max Weber oder Adorno, die untereinander doch vieles trennt, nicht aber ihr Geprägt- und Beeindrucktsein durch die Ideen des George-Kreises ... ". (Frank, 258)

Literatur:

Stefan George: Werke - Ausgabe in zwei Bänden, Band 1, Düsseldorf und München, 1976 (3. Auflage). – Wird zitiert als W, Seitenzahl

Manfred Frank: Gott im Exil - Vorlesungen über die Neue Mythologie, II Teil, Ffm. 1988.

Marita Keilson-Lauritz: Hans von Prott und das 'Geheime Deutschland', in: Castrum Peregrini, 1981, Heft 148-149.

Ernst Morwitz: Kommentar zu dem Werk Stefan Georges, Düsseldorf und München, 1969 (2. Auflage).